

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 18 (1942-1943)

**Heft:** 14

**Artikel:** Ausbildungsmethoden

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-708486>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ausbildungsmethoden

Major Locher, Wallenstadt

Die folgenden Ausführungen sind in erster Linie an jene Kaders gerichtet, die den einzelnen Mann auszubilden haben, also an die Chargen vom Korporal (ev. Gefreiten) bis zum Kompaniechef. Wie Bataillons- und höhere Truppenkommandanten ihre Untergebenen ausbilden und wie sie sie bei der Instruktionsarbeit leiten und führen, ist ein anderes Kapitel und zeigt etwas andere Methoden.

Der Bataillons- oder Abteilungskommandant beschäftigt sich normalerweise nicht mit dem einzelnen Mann. Er leitet in erster Linie seine Kompaniechefs an, gibt Ausbildungs-Zwischenziele, immer einzeln dosiert je nach bereits erreichter Ausbildungsstufe einer betreffenden Einheit. Er soll hinsichtlich Detailwissen und körperlicher Leistungsfähigkeit imstande sein, geforderte Leistungen selbst zu demonstrieren.

Es handelt sich hier nicht darum, eine psychologische Studie zu schreiben über die Seele und die Behandlung des Soldaten. Aus absichtlich übertriebenen, schlechten Beispielen soll eine bestimmte Methode abgeleitet werden. Auf dieser aufbauend, mögen die gleichen wenigen Exempel in neuer Form dargestellt werden.

Ein Mitrailleurzug rückt aus zur Einzelausbildung, die Mitrailleure feldmarschmäßig ausgerüstet, die Unteroffiziere ohne Tornister. Der Zug wird von einem Wachtmeister geführt. Er will Ordnung haben in seinem Zug und ruft ihn von Zeit zu Zeit an: «Kopf hoch — Kolben fester halten — im Schritt bleiben» usw. Der Zug wird angehalten. Der Zugführer erscheint, in Mütze, um den Bauch aber volle Kriegsausrüstung.

Jetzt folgt der Instruktionsrapport des Zugführers mit den Gruppenführern. Die Auswirkung dieser Besprechung sieht ungefähr so aus: Zuerst wird 10 Minuten Laden und Entladen geübt, dann kommt der Gewehrgriff dran, es folgen Schuhabgabe, Stellungsbezüge ohne jede taktische Grundlage, Achtungstellung usw. Die Waffenkenntnis wird so betrieben, daß der Wachtmeister einen der im Kreis stehenden Fußes versammelten Leute z. B. fragt, aus wievielen Hauptteilen das Maschinengewehr bestehe, wie man dies und jenes benenne (Visier, Korn, Vorlauf feder usw.). Später geht es zum Schießen; jeder Mann schießt 8 Schuß auf Scheibe A (2 Probeschüsse inbegri ffen). Auch ein Zielbock steht zur Verfügung.

So ungefähr sieht ein Vormittag aus. Am Nachmittag kommt vielleicht exerziermäßiges «Deckungnehmen» dazu,

auch Handgranatenwurfübungen. Dies gilt dann als abwechslungsreicher Felddienst.

Zwei wesentliche Merkmale kennzeichnen diese Arbeiten: Erstens übt jeder Mann genau dasselbe, derjenige, welcher eine Disziplin besser beherrscht, genau gleich lang und in gleicher Art wie ein anderer, der zum Können wirklich noch viel zu üben hat. Zweitens steckt im ganzen Programm drin keine Phantasie; man läßt einfach das gleiche üben und wieder üben, was man in der Rekrutenschule bereits hundertfach geübt hat. Ein Ausbau des Stoffes als Frucht eigener Gedankenarbeit, auf den Grundlagen der Rekrutenschule aufbauend, fehlt.

Mit dieser herkömmlichen Ausbildungsmethode verdirbt man den guten Willen des Mannes, erzieht ihn zu Oberflächlichkeit; er wird dienstmüde. Die Armee bleibt auf dem Weg zum Kriegsgenügen stecken. Wie wir aber den Krieg überstehen, hängt wesentlich

davon ab, was und wieviele Detailarbeiten der einzelne Mann beherrscht, nicht wie lang er eine Disziplin «geübt» hat.

Die angeführten beiden Mängel sollen näher untersucht werden. Es fällt schon beim ersten Ueberlegen auf, daß ausgerechnet in der Schweiz, die ja den Individualismus aufs Panier geschrieben hat, auf die Persönlichkeit, auf das Wissen und Können jedes einzelnen Mannes, nicht weit mehr Rücksicht genommen wird. Das hängt offensichtlich zusammen mit einer andern Devise, der man hier bis ins Sinnlose nachlebt, der Gleichheit. Keiner darf eine Patrone mehr verschießen als der andere, der Hans muß unbedingt gleich viele Gewehrgriffe «biege» wie der Heiri. Ob ein Mann, bis er treffen lernt, sozusagen naturgegeben mehr Patronen schießen muß als sein Kamerad, oder ob der Heiri, im Gegensatz zum Hans, den Gewehrgriff bereits beherrscht, röhrt den Durchschnittsaus-



Zum Dienste getreten. (Zens.-Nr. VI Br 8164.)

bildner wenig. Hauptsache ist, daß jedem das gleiche zukommt. Das Prinzip der Gleichheit ist damit zum Gleichheitsfimmel geworden; und hie und da arbeitet er aus über Ungerechtigkeit hinweg bis zur Schikane. Das Prinzip in der Ausbildung muß aber lauten: Jedem das Seine. Im übrigen militärischen Leben bleiben noch hinreichend genug Belange übrig, um auch das Gleichheitsprinzip zur Auswirkung kommen zu lassen.

Der zweite Mangel, die Phantasie-losigkeit, wird meist automatisch weg-fallen, wenn mit der sinnlosen Gleich-macherei aufgeräumt wird: Notwendig ist ein zielbewußtes Arbeiten, sehr viel **Vorbereitung** und etwas Talent, wich-tige Belange aus Reglementen und Kriegsnachrichten herauszuschälen und für die Truppenarbeit zu verarbeiten.

Den Hauptanteil an einer Umgestaltung der herkömmlichen Ausbildungsmethode hat der Zugführer zu leisten. Er hat sich einmal viel intensiver vorzubereiten auf den folgenden Tag, und er muß ferner eine Leistungskartothek führen, um dieses ominöse Wort zu brauchen. Letztere vergrößert nicht etwa den Schubladenbetrieb des Kompaniebüros; sie ist eine reine Angelegenheit des Zugführers. Für jeden Mann im Zuge wird eine Leistungskarte geschaffen. Darauf vermerkt der Leutnant am Abend, auf Grund von Beobachtungen und Notizen während der Tagesarbeit, die Leistungen jedes seiner Untergebenen, Unteroffiziere, Gefreite und Soldaten. Eine solche Leistungskarte sieht ungefähr wie folgt aus:

Füs. Forrer, Anton, 06

Gewehrgriff	14. 2. 42	Gut
Taktschrift	15. 2. 42	Lahm
Handhabung Gewehr		
» Lmg.		
H.-G.-Werfen		
Handhabung (fremde)		
Waffen:		
Pistole	3. 2.	Zerlegt in 1' 10"
Mg.	4. 2.	1 Stunde
Ik.	8. 2.	42 Unsaubere Exer- zierhose
Anzug	9. 2.	42 Hat einmal ge- schirrt
Pferdedienst	10. 2.	42 Kenntnis San.- Tornister A
San.-Dienst	6. 2.	42 Ueberrollen schlecht
Nahkampf	15. 2.	42 Bis 40 % falsch
Distanzschatzen	18. 2.	42 Trifft mittelmäßig, zielt zu lange.
Treffen mit Kar.	4. 2.	42 Kurzdistanz sehr gut
» » Lmg.	16. 2.	42 Gut
Turnen	17. 2.	42 Muskelkater nach Patr.-Lauf
Laufen, Gehen	7. 2.	42 $\frac{1}{2}$ Stunde Büch- serfasche
Reparaturen-Dienst	Bleibt bei Patr. zurück	
Manöver 19.—22. 2.	Lag am Waldrand, statt	
	im Waldrand	



Bei der fortgeschrittenen körperlichen Ausbildung wird auch in «verzweifelten» Fällen der Erfolg nicht ausbleiben, sofern der Zugführer selbst nicht nur immer wieder mit dem guten Beispiel vorangeht, sondern diese Ausbildung selbst in die Hand nimmt.

(Zens.-Nr. VI Br 10765.)

II/110

14. 2. 42 Weiß nichts mehr  
von Tornister A  
8. 2. 42 Ueberrollen  
schlecht  
17. 2. 42 Mittlere Distan-  
zen gut

## 8. 2. 42 Kennt Werkzeuge der Büchertasche

Allmählich, nach immer intensiverem Kennenlernen seiner Leute, muß der Zugführer nur mehr wenige Notizen machen; viel behält er im Kopf. Sowohl die guten Leistungen wie auch das Noch-nicht-Beherrschten müssen ihm aber von jedem Mann dauernd gegenwärtig sein. Der Ausweis wandert mit dem Mann, wenn er versetzt wird. Er trifft auch sofort wieder in Funktion bei Antritt eines neuen Dienstes; schon der erste Ausbildungstag ist auf dem Ausbildungsstand des letzten Dienstes aufgebaut. Er ist ferner einem Urlaubsgesuch beizulegen; damit wird der Kompagniekommandant gleich ins Bild gesetzt, ob der betreffende Mann hinsichtlich Ausbildungssstand mit anständigem Gewissen entlassen werden könnte oder vorher noch irgendwie «aufzuholen» hätte.

Diese Leistungsausweise bilden den Zugführern die Grundlage für den Arbeitsplan eines folgenden Detailausbildungslages. Er stellt nun Leistungs- und Arbeits-Gruppen zusammen, dem

Können und Wissen jedes einzelnen Mannes angepaßt. Zwangsläufig muß nun der Zugführer das für den nächsten Tag zu steckende Ausbildungsziel überlegen; und er gibt es in einer Besprechung den Gruppenführern bekannt. Letztere werden nun nicht einfach mit ihrer Gruppe eingesetzt. Jeder erhält eine irgendwie zusammengesetzte Arbeitsgruppe; einmal sind es 2 Männer, die das Ueberrollen noch lernen müssen, dann sind es 10 Männer, die Zielwürfe mit Handgranaten-Wurfköpfen üben, später wird er mit wieder 12 andern Leuten zur Mitrailleurkompanie abkommandiert und lernt dort die Handhabung des Mg. Analog übernimmt auch der Zugführer hier und da eine Gruppe, greift rücksichtsvoll dort ein, wo die Arbeit des Gruppenchefs nicht seinen Intentionen entspricht.

Ein ziel- und wahlloses Ueben wird mit dieser Methode vermieden. Jeder Mann wird «bei seinem schwachen Punkt» gefaßt; oder er erhält vielleicht, mit Einwilligung des Kompagniechefs, zwei Stunden frei für gute Leistungen. Ob im guten oder schlechten Sinne, jeder Soldat fühlt sich dauernd im Mittelpunkt des ganzen Geschehens um ihn herum. Er kommt sich nicht als Nummer vor. Die Gründlichkeit bei jeder Arbeit wird zur Selbstverständlichkeit. Wenn der Mann weiß oder mindestens fühlt, eine Disziplin nicht dauernd immer und immer wieder üben zu müssen — nur damit Zeit vergeht —, daß im Gegenteil ein Fortschreiten von Stufe zu Stufe erfolgen wird, «legt er sich natürlich von Anbeginn» ins Zeug. Wird nicht so vorgegangen, dann hat er kein Interesse, sich stark anzustrennen — die Ueberei nimmt ja ohnehin ihren Fortgang als Selbstzweck.

Nun die zweite Arbeit des Zugfüh-



«Und warum trägt die Mannschaft den Stahlhelm...» (Zens.-Nr. VI R 11664.)

fers, die Vorbereitung der Uebungen selbst. Ein Arbeitsplan und eine Besprechung mit den Gehilfen, den Gruppenchefs, ist Grundbedingung. Die Durchführung jeder Uebung, und sei sie noch so primitiv, soll am Vorabend im Gelände rekognosiert werden. Der Zug, der am andern Morgen mit seinem Leutnant ausrückt, fühlt, ob das kommende Tagwerk «aus dem Stegreif» oder zielbewußt angepackt wird. Entsprechend oberflächlich oder ernst tritt der Mann an die Aufgaben heran.

Dies als Erläuterung des Prinzips der «neuen» Methode. Nun zu den ein- gangs angeführten Beispielen zurück.

Sicher mindestens ein Mann des aus-

rückenden Zuges, der vom Wachtmeister angerufen wird, z. B. den Kopf höher zu halten, hält ihn schon hoch. Dieser Mann fühlt sich irgendwie «angeödet». Der Wachtmeister soll einen oder mehrere, die den Kopf tatsächlich zu tief halten, persönlich aufrufen. Das Ehrgefühl der übrigen, nicht auch direkt korrigiert werden zu wollen, wird sie die Korrektur ohne weiteres selbstständig anbringen lassen.

Der Wachtmeister soll auch nicht den Huber oder Müller, sondern den Füs. Huber oder den Schütz Müller aufrufen. Er selbst verlangt auch, daß man ihn mit dem Grad anspricht.

Und warum trägt die Mannschaft den Stahlhelm, der Offizier dagegen nicht? Ist es um letztern bei dem offenbar zu erwartenden Luftangriff weniger schade als um die Unteroffiziere und Soldaten? Muß denn das Stahlhelmtragen wirklich so oft geübt werden? Und muß der Soldat deshalb seinen Tornister immer bei sich haben, weil er die Notration auf dem Exerzierplatz aufzuessen hat, der Offizier dagegen nicht?

Nun folgt durch kurzen Befehl die Aufteilung in die verschiedenen Uebungstruppen. Zielbewußt, weil schon am Vorabend besprochen und rekognosiert, wird an die Arbeit gegangen.

Da schätzen 8 Mann Distanzen, unter Leitung des Zugführers selbst. Jedermann schreibt seine Schätzung auf einen Fetzen Papier. Nach Bekanntgabe der richtigen Distanz hat nun jeder Mann schriftlich vor Augen, was für eine «Kanone» er ist. Der Leutnant merkt sich natürlich die Leute, die



Geschwindigkeits- und Genauigkeits-Wettbewerb im Signaldienst unter den Verbindungsleuten einer Mitr.-Kompanie. (Zens.-Nr. VI R 11656.)

schlecht geschafft haben. Die kommen morgen mit Sicherheit wieder zu einer solchen Uebung.

Dort in der Gartenwirtschaft, auf bequemen Bänken, vor praktischen Tischen, werden Maschinengewehre zerlegt. Die Leute sollen ihre Waffe kennen lernen — und deshalb auch entsprechend pflegen können; ihr Leben hängt ja daran. Die Leute können sich auf ihre Arbeit konzentrieren, sie brauchen sich nicht die Beine in den Bauch zu stehen; das ist ja auch nicht Uebungszweck. Es wird auch nicht gefragt, welches das Korn sei. Solches zu fragen wäre Schikane. Die Funktionen der Waffe sind das wichtigste, dazu der Unterhalt und die Störungen.

Dort am Bachrand drüben üben 2 Mann Stellungsbezüge. Sie arbeiten ganz allein. Es handelt sich darum, das Maschinengewehr in Deckung vorzubereiten und dann möglichst rasch in Stellung zu bringen; als Ziel ist ein feindlichen Angriff unterstützendes Maschinengewehr genau bezeichnet. Der Zugführer hat an einem Beispiel erläutert, daß der Stellungsbezug nur 40 Sek. dauern dürfe. Nun üben die beiden Leute diese Aufgabe. Eventuell erreichen sie heute das geforderte Ziel; wenn sie es nicht fertigbringen, werden sie morgen wieder dran glauben müssen. Die Kameraden haben die Uebung schon mit Erfolg erledigt; deshalb sind sie jetzt zu andern Disziplinen kommandiert.

Eine Stunde später gehen 12 Mann, darunter natürlich auch solche, die vorher Maschinengewehr-Kenntnis lernten oder Distanzen schätzten, zum Karabiner-Schießen. Es wird gegen bewegte Feldziele geschossen, nicht auf Scheibe A. (Der Kompaniechef hat erklärt, daß das Schießen auf A- und B-Scheibe zum Repertoire der Rekrutenschule gehören; Leute mit 400 Diensttagen müßten nur noch einmal im Jahr, außerdiestlich, Zeugnis ablegen, daß sie diese Disziplin noch beherrschten.) Ein Zielbock wird nicht mitgeführt. Es wäre doch wohl beschämend, annehmen zu müssen, daß es in der Schweiz noch



Orientierung einer Schützengruppe in der Bereitstellung über ihre Gefechtsaufgabe.  
(Zens.-Nr. VI R 11663.)

Burschen oder Männer gebe, die noch nicht wußten, wie man zielt.

Überall, auch zum Kurzdistanzschießen oder Handgranatenwerfen, werden die Uebungen so angelegt, daß jeder Mann sich beim Anpacken der zielbestimmten Arbeit sagt: Das will und muß ich nun heute auch können.

So dosierte Arbeit wird nie langweilig. Der Mann fühlt, daß man ihn nicht nur einfach beschäftigt, sondern zu immer sicherem Kriegsgenügen bringen will. Das schafft Vertrauen. Von Kameradschaft braucht man gar nicht mehr zu sprechen — sie ist schon da. Und die Pflege der Seele des Soldaten gibt nicht mehr zu tiefssinnigen Theorien Anlaß.

Gewehrgriff, Achtungstellung und Taktchrift müssen gar nicht mehr so sehr beanstandet werden; deren Technik beherrscht der Mann nämlich und setzt dann seinen ganzen Willen ein, wenn er diese Disziplinen nicht mehr «üben» muß, sondern seinen Vorgesetzten zeigen darf.

Speziell soll noch erwähnt werden, daß mit dieser individuellen Ausbildung die Zeitlücken im Wachdienst äußerst nutzbringend ausgefüllt wer-

den können. Erforderlich ist aber die restlose Hingabe des Zugführers und der überlegte Einsatz der Gruppenführer. Es ist für diese übrigens außerordentlich dankbar, sich auf den sogenannten Posten mit einzelnen Leuten zu beschäftigen. Hier kann der Leutnant seine Leute kennen lernen, ihren Charakter und ihr Können, und sogleich individuell verbessern, was noch nicht genügt.

Weitere Abwechslung und großen Nutzen bringen die Uebungen der am weitesten Fortgeschrittenen an «fremden» Waffen. Der Mitrailleur soll am leichten Maschinengewehr arbeiten, der Füsiliere an der Infanterikanone, und jeder Soldat darf auch die Pistole der Offiziere kennen.

Damit wird das Thema angeschnitten, ob solche Uebungen notwendig oder lediglich interessant und deshalb überflüssig seien. Hierüber gehen die Meinungen auseinander. Ich halte dafür, daß auch «nur interessante Belange», vernünftig dosiert, der großen Ausbildungsbearbeitung dienlich sind; Verständnis z. B. zur Schwesterwaffe und Hingabe an die Gesamtaufgabe werden sicher geweckt.

schließt, ohne daß eine Entscheidung gefallen wäre... Sie kann aber noch gar nicht gefallen sein, denn noch leben wir im Krieg und überall in Europa gibt es jene Gestalten, wie sie John Steinbeck mit meisterlichem Können zeichnete. Es ist ein zeitnahe, aufwühlendes Buch, das wir da gelesen haben. Seine Schlichtheit erhöht die Dramatik des Geschehens und seine saubere Gesinnung, die sowohl dem Sieger, als auch dem Besiegten zugute kommt, verstärkt die Glaubwürdigkeit des Inhaltes. Steinbecks Buch sollte von jedem Schweizer Soldaten gelesen werden, denn viel mehr als alle theoretischen Erwägungen es vermögen, offenbart es die letzte Konsequenz unserer Wehrbereitschaft. Und das ist wohl das höchste Lob, das wir diesem Werke geben können.

## Literatur

**Der Mond ging unter**, von John Steinbeck.  
Humanitas-Verlag, Zürich.

(EHO.) Wir lernen in diesem Buche Sieger und Besiegte kennen. Der Sieger kam über Nacht, sozusagen unauffällig und geräuschlos in das kleine Städtchen eingedrungen. Ehe die Leute und die wenigen Soldaten des angegriffenen Gebietes überhaupt wußten, was los war, ging alles zu Ende. Das Volk war erstaunt, konnte das Geschehen nicht begreifen und wollte sich vor allem nicht in das «Besiegtein» finden. Der Sieger suchte die Zusammenarbeit. Freundlich, aber bestimmt wurden die Befehle gegeben. Langsam erwachte das Volk aus seiner Leihargie und plötzlich, beinahe